

HAMID ANSARI

# Wachsende Sorgen um die Sicherheit in Vorderasien\*

## I

Vor vielen Jahren lenkte der britische Philosoph Gilbert Ryle die Aufmerksamkeit auf Formulierungen, die „in eine syntaktische Form gefasst sind, die den festgehaltenen Fakten nicht angemessen ist“. Diese Beobachtung ist für unser heutiges Thema von Bedeutung. Der Titel der Konferenz erfordert eine Definition und Eingrenzung. Eine einheitliche und von allen geteilte Wahrnehmung wäre natürlich ideal, da diese jedoch fehlt, müssen die entscheidenden Begriffe – „wachsende“ und „Sorgen um die Sicherheit“ – erklärt werden.

Die zentrale Lage ist der Fluch Vorderasiens. Ich muss wohl kaum daran erinnern, dass externe Sicherheitsbefürchtungen in Bezug auf die Region seit mehr als einem Jahrhundert bestehen. Marriott, ein britischer Gelehrter, definierte die Orientalische Frage in einer Schrift von 1917 als „das Problem, das Vakuum zu füllen, das durch das allmähliche Verschwinden des Osmanischen Reiches aus Europa entstanden ist“. Im Mai 1917 nutzten Großbritannien und Frankreich das Sykes-Picot-Abkommen, um sich „das prioritäre Recht auf Unternehmungen und lokale Kreditgeschäfte“ in bestimmten arabischen Gebieten des Osmanischen Reiches zu sichern und jedem Dritten diese Möglichkeiten auf der Arabischen Halbinsel und am Roten Meer zu verweigern. Parallel dazu enthielt die geheime Balfour-Erklärung vom November 1917 die Verpflichtung zur „Errichtung einer nationalen Heimstatt für das jüdische Volk in Palästina“. Ein Jahrzehnt zuvor, am 31. August 1907, war die anglo-russische Entente unterzeichnet worden, in der der Iran in drei Zonen aufgeteilt wurde, von denen nur eine unter iranischer Kontrolle stand. „Die Iraner“, so schrieb Prof. Nikkie Keddie, „wurden weder zum Abkommen konsultiert noch über dessen

Inhalt informiert.“ Dieser Ansatz – Teilung und Besetzung – wurde im Zweiten Weltkrieg wiederholt.

Diese Erfahrungen mit externen Mächten haben unauslöschliche Spuren in den nationalen Wahrnehmungen hinterlassen.

Mit geht es, kurz gesagt, darum, zu betonen, dass „wachsende Sorgen um die Sicherheit“ nicht in einem Vakuum und nicht eindimensional betrachtet werden können; sie müssen unter sowohl internen als auch externen Aspekten und vor dem Hintergrund der historischen Erfahrungen der verschiedenen Gesellschaften gesehen werden. Außerdem unterscheidet sich die Wahrnehmung von Sicherheit stark innerhalb von Nationen und zwischen ihnen. Sicherheit wird nicht mehr in militärischen und nationalstaatlichen Kategorien gesehen. Nationale Sicherheit und Sicherheit eines Regimes sind nicht notwendigerweise Synonyme. Wir leben heute im Zeitalter der „Human Security“, der menschlichen Sicherheit. Verständnis kann sich deshalb nur durch ein Aufheben der Trennlinien entwickeln; Verallgemeinerungen werden nur dann möglich sein, wenn uns die Identifizierung gemeinsamer Bedrohungswahrnehmungen gelingt.

## II

Jede Diskussion über Vorderasien in der Gegenwart muss mit drei Fragen beginnen:

- Was passiert in der Region?
- Warum passiert es?
- Welchen Ausweg gibt es?

Die Antwort auf die erste Frage ist offensichtlich und findet sich in einer Reihe bekannter Situationen:

- Der zähe Friedensprozess im Nahen Osten, für den Schuldscheine ausgestellt wurden, deren Einlösung jedoch wiederholt verschoben wurde;
- die verfahrenere politische Situation im Irak, die Ansehen und Macht der Vereinigten Staaten beschädigt;

\* Rede des Vizepräsidenten Indiens auf der diesjährigen internationalen Konferenz der Observer Research Foundation und der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Neu Delhi am 21. November 2007.

- die Unfähigkeit der USA, sich von den Doktrinen eines „Präventivschlages“ und eines „Regimewechsels“ zu verabschieden, trotz der Erfahrungen der letzten Jahre und stark schwindender Unterstützung durch die Öffentlichkeit;

- Israels Unvermögen, die Hisbollah im Libanon und die Hamas in Gaza zu zerschlagen;

- die amerikanische Konfrontation mit dem Iran und die davon ausgehende Gefahr für den Frieden in der Region und der Welt;

- wachsender äußerer Druck auf den Iran, das Nuklearprogramm einzustellen;

- demografischer Druck und eine wachsende Kluft zwischen Absichtserklärungen und Erwartungen in den Gesellschaften Vorderasiens;

- das Scheitern der Nahost- und Mittelostinitiative und der Versuch, die Gesellschaften Vorderasiens zu demokratisieren, sowie die Auswirkungen daraus auf einheimische Reformbewegungen und

- das selten erwähnte Problem der Wasserversorgung.

Auf die zweite Frage gibt es keine einfache Antwort. Vorderasien ist und bleibt ein entscheidender Faktor in der globalen Geopolitik, deren Situation in den letzten Jahren durch eine Reihe neuer Entwicklungen noch schwieriger geworden ist:

- Die Krise der alten Ordnung und das Ende der Bipolarität;

- der Versuch, eine neue Ordnung zu installieren;

- das Unvermögen, ein Sicherheitsparadigma in der Region und insbesondere am Persischen Golf zu entwickeln, und

- ideologische Dimensionen und ihre Konsequenzen – das Ende des Panarabismus und des arabischen Nationalismus, das Versagen der Linken und das erneute Erstarken eines religiösen Radikalismus.

Diese Faktoren wirken nicht autonom; sie stehen vielmehr in ständiger Wechselwirkung. Für eine umfassende Analyse dieser Faktoren habe ich heute Vormittag nicht genügend Zeit, jedoch lohnt es sich, einen Aspekt besonders zu betonen. Ich meine die Wechselwirkung zwischen Peripherie und Zentrum. Konkret bedeutet dies die Rolle Israels und Irans sowie gelegentlich der Türkei und der Einfluss ihrer Beziehungen auf die Kernprobleme des heutigen Vorderasiens.

Eine Antwort auf die dritte Frage ist abhängig von Variablen beträchtlicher Größe und Vielfalt. Man könnte mit der Darstellung der öffentlich bekannten Faktenlage beginnen.

Während der größere Teil der Region und der hier lebenden Bevölkerung arabisch ist, sind die wichtigsten Faktoren im strategischen Kalkül nichtarabisch. Zwei liegen an der Peripherie – Israel und Iran –, und einer liegt außerhalb der Region – die Vereinigten Staaten.

Deren Wechselwirkung mit der Region und untereinander hat einen entscheidenden Einfluss.

Vielleicht ist ein Blick auf die Selbstwahrnehmung der unterschiedlichen Akteure als Ausgangspunkt hilfreich. Präsident Bush sagte Anfang des Jahres in seiner Ansprache zur Lage der Nation, dass die Region der Schauplatz des „entscheidenden ideologischen Kampfes unserer Zeit“ sei. Sie ist, in den Worten des Staatssekretärs im US-Außenministerium, Nicholas Burns, das Epizentrum amerikanischer Außenpolitik.

Andererseits kennen wir auch den Standpunkt von Dr. Marin Kramer, einem israelisch-amerikanischen Experten von beträchtlichem Ansehen, der auch als Chefberater in Nahostangelegenheiten für den Hoffnungsträger der Republikaner im Präsidentschaftswahlkampf, Rudy Giuliani, tätig ist. Er sagte kürzlich in einem Vortrag: „Wir müssen uns hinter den Horizont und soweit wie möglich aus dem Blickfeld der Araber zurückziehen“, so wie es in der Geschichte die Briten, die Franzosen und die Osmanen getan haben. „Mit leichter Hand herrschen, solange man nicht provoziert wird. Macht abgeben, nicht einmischen in lokale Gewohnheiten. Bei Anwendung dieser Regeln gelang es den Großmächten, jahrhundertlang den Nahen Osten zu beherrschen. Unser Problem besteht allerdings darin, dass wir uns nicht als Großmacht verstehen und dass wir niemanden direkt regieren wollen. Wir wollen nur alles vollständig umgestalten.“

Die entscheidende Formulierung in beiden Sichtweisen ist der Wunsch zu herrschen; in der Diskussion selbst geht es nur um Modalitäten.

Israel, seit Mitte des 20. Jahrhunderts ein Faktor in der Region, hat es nicht vermocht, seine militärische Überlegenheit in einen vollständigen und eindeutigen Sieg umzusetzen. Israels Unbesiegbarkeit erhielt im Krieg gegen die Hisbollah einen Dämpfer. Dies widerspiegelt sich jedoch nicht in den politischen Wahrnehmungen, wo sich politische Rechtsparteien und eine kleine, aber wirkungsvoll agierende Siedlerlobby Anstrengungen für einen ernstgemeinten Friedensprozess widersetzen. Befördert wird diese Haltung durch das Desinteresse der USA am Friedensprozess. Die Politik der USA gegenüber Vorderasien wird durch den „Israel-Test“ behindert, dem sie innenpolitisch unterworfen ist. Die politischen Ziele Israels sind, erstens, die Palästinenser zu erschöpfen, das Westjordanland mit Hilfe von Siedlungen in einen Flickenteppich zu verwandeln und die Herausbildung eines lebensfähigen palästinensischen Staates unmöglich zu machen sowie, zweitens, die Region militärisch, technologisch und wirtschaftlich zu beherrschen.

Iran, getrieben von den Erinnerungen an die Revolution und den langen Krieg mit dem Irak, hat drei Wünsche für die Zukunft: erstens, die Anerkennung seines Gewichts in der Region, insbesondere in Vorderasien

und am Persischen Golf, zweitens, die Entwicklung technischer Kapazitäten zur Untermauerung seines Gewichts und, drittens, die Beendigung des Sanktionsregimes auf fairer Grundlage, um Zugang zu dringend benötigter Technik und ausländischen Investitionen für die ökonomische Entwicklung zu erhalten. Die Konfrontation wegen des vermuteten iranischen Nuklearwaffenprogramms ist deshalb ein politisches Instrument, das mit dem Ziel der Maximierung der Vorteile in einem komplexen Verhandlungsprozess eingesetzt wird.

### III

Die auf die Staaten konzentrierten Sicherheitsbefürchtungen in Vorderasien beziehen sich deshalb vor allem auf die Schachzüge der Vereinigten Staaten, Israels und Irans im Spiel gegeneinander und gegen die anderen Akteure in der Region.

Die Vereinigten Staaten sind heute nicht mehr die alles überragende Supermacht, als die sie noch im Frühjahr 2003 erschienen. Die Politik des Unilateralismus, der „kreativen Zerstörung“ und der präventiven Kriegsführung ist gescheitert. Nichtstaatliche Akteure im Irak haben die USA in Bedrängnis gebracht; ihre Politik hat dem Terrorismus Auftrieb gegeben; die innenpolitische Unterstützung haben sie wegen ihrer Politik gegenüber dem Irak verloren; ihre Popularitätswerte in arabischen und muslimischen Ländern sind alarmierend niedrig, und ihre Absichten gelten als verdächtig. Die finanzielle Belastung durch den Krieg und der Druck auf den Dollar haben die Sorgen der Öffentlichkeit weiter anwachsen lassen. Die Meinungsverschiedenheiten im nationalen Sicherheitsapparat der USA sind öffentlich geworden. Letzten Monat schrieb Francis Fukuyama, dass, als er „Das Ende der Geschichte“ zu Papier brachte, er „ganz bestimmt nicht das Ausmaß erwartet habe, in dem das Verhalten und die Fehlurteile Amerikas den Antiamerikanismus zu einer der gefährlichsten Trennlinien in der Weltpolitik machen würden“.

Die Ansätze in der Politik der Vereinigten Staaten gegenüber dem Iran müssen in diesem Kontext gesehen werden. Von Zeit zu Zeit sind Vorschläge für militärische Aktionen, aber auch gleichzeitig Zweifel an deren Wirksamkeit und weiterreichenden Auswirkungen geäußert worden. Ein einschränkender Faktor ist das Fehlen eines schlüssigen Beweises iranischer Schuld. Atomwaffenexperten wie Dr. David Albright haben erst kürzlich geäußert, dass, erstens, der Iran noch nicht nachgewiesen hat, dass er tatsächlich die Urananreicherung beherrscht, zweitens, dass das Programm „noch eine gute Wegstrecke zurückzulegen hat“, und, drittens, dass das kreative Denken auf direkte Verhandlungen ohne Vorbedingungen gerichtet sein sollte, jedoch mit einigen vertrauensbildenden Maßnahmen seitens des

Iran sowie zwischen dem Iran, der EU und den USA. Dr. Henry Kissinger, der kürzlich in Delhi weilte, zeigte sich vorsichtig optimistisch, dass solche Gespräche 2008 stattfinden können.

Die Sicht Israels auf den Iran ist nuanciert. Seit 1979 wird das Verhältnis geprägt von Ideologie einerseits und geopolitischen Interessen andererseits. Die Kommunikationskanäle sind nie vollständig verschlossen gewesen. Für Israel ist die Unterstützung Irans für die Palästinenser und die Hisbollah ein Reizthema von strategischer Bedeutung. Würde der Iran erfolgreich seine Nuklearwaffenkapazität entwickeln, wäre Israel das regionale Monopol in diesem Bereich entzogen. Israel war ungeheuer aktiv, die amerikanische Öffentlichkeit gegen den Iran zu mobilisieren. Auf der anderen Seite zitierte die Zeitschrift „Haaretz“ am 25. Oktober 2007 Außenministerin Tzipi Livni mit der Bemerkung, dass iranische Kernwaffen „keine existenzielle Bedrohung Israels“ darstellten.

Ähnlich nuanciert sind die Positionen Irans zu den USA und Israel. Der iranische Vorschlag vom Mai 2003, Verhandlungen über eine Paketlösung zu führen, wurde von der Regierung Bush abgelehnt; er enthält allerdings Elemente, die eine ernsthafte Prüfung verdienen. 2002 signalisierte der Iran seine Bereitschaft, ein „malaysisches Profil“ als Gegenleistung für eine Verminderung der israelischen und amerikanischen Anstrengungen zur Isolierung Irans zu akzeptieren.

### IV

Soviel zu Peripherie und den außerregionalen Akteuren. Wie sieht es aber im Zentrum aus? Warum konzentrieren sich nicht alle Diskussionen über regionale Sicherheit in Vorderasien vor allem auf das arabische Zentrum? Selbst wenn wir heute im Zeitalter multipler Identitäten leben, so haben die Völker der Region doch noch nicht ihre sich überlagernden Identitäten bewältigt, und die Auswirkungen dessen sind an wichtigen historischen und entwicklungsgeschichtlichen Knotenpunkten sichtbar.

Das Ende des europäischen Kolonialismus in Vorderasien hat drei Kräftegruppen freigesetzt, deren komplexes Wechselverhältnis den Hintergrund für alle folgenden Entwicklungen in Politik und Gesellschaft arabischer Staaten bildet:

1. Der arabische Nationalismus. Das Konzept, dass alle Araber einer Nation angehören, war unmittelbar nach dem Ende des europäischen Kolonialismus sehr einflussreich. Später führte dann der Konflikt darüber, wer denn das Schicksal der arabischen Nation lenken sollte, zu einer bewussten Marginalisierung des arabischen Nationalismus. Das Konzept bildet heute nach wie vor

einen wichtigen kulturellen Rahmen, aber sein Einfluss auf die arabische Politik ist sehr viel geringer geworden.

2. Die Schaffung von Nationalstaaten in den von den ehemaligen Kolonialmächten geräumten Gebieten. Die Regierungssysteme in diesen Nationalstaaten variieren – es gibt Königreiche, Emirate, Sultanate und Republiken. Die herrschenden Regimes in einigen Staaten haben dank ihrer Öl- und Gasvorkommen Zugang zu unermeßlichen Reichtümern. Die Kolonialherren haben Grenzprobleme und andere ungelöste Fragen hinterlassen. Die Herrschenden fanden es bequem, sich Loyalität zu sichern, indem sie die Interessen ihres Nationalstaates über die der arabischen Nation stellten.

3. Der Islam. Anfänglich wurde versucht, die religiöse Erneuerung mit Antiimperialismus und modernem basispolitischen Aktivismus zu verquicken. Die Energien dieses Aktivismus richteten sich später gegen die herrschenden Regierungssysteme. In einigen Fällen kamen islamistische Bewegungen an die Macht, während sie in anderen an der Machtübernahme gehindert wurden. Unbestreitbar ist, dass der Islamismus in Vorderasien beträchtliches politisches Gewicht hat, wobei einige Regierungen ihn vereinnahmt haben, während andere ihn bekämpfen.

Die von diesen drei Faktoren vorangetriebene politische Evolution wurde befördert durch enorme Veränderungen in den arabischen Gesellschaften. Die rasche Urbanisierung steckte den Rahmen ab für massenhafte Indoktrination; der arabische Nationalismus füllte die Lücken bis zu seinem Niedergang im Gefolge des Krieges von 1967. Der Islamismus lieferte bereitwillig Ersatz. Der ihm innewohnende Antikommunismus wurde von den besorgten Westmächten mit Wohlwollen gesehen. Dies wurde mit dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan deutlich. Der Schlachtruf „Jihad“ als Ausdruck bewaffneten Widerstandes wurde von den Staaten der Region (mit einigen Ausnahmen) gefördert und von den Westmächten aktiv unterstützt.

Zu diesen unterschiedlichen Faktoren müssen noch die Bedrohungen für die Sicherheit hinzugezählt werden, einschließlich des Terrorismus durch nichtstaatliche Akteure in Vorderasien, der als direktes Ergebnis der oben beschriebenen festgefahrenen Situation verstanden werden kann. Eine vereinfachende Analyse führt hier kaum weiter. Innenpolitische, regionale, externe und ideologische Faktoren führen im Verbund zu chemischen Reaktionen unterschiedlicher Intensität. In traditionellen Gesellschaften, die sich auf eine Mischung aus religiösen und tribalistischen Normen stützen, verursachen Neopatriarchat und eine nichtpartizipatorische Regierungsführung Ressentiments, die teilweise und unterschiedlich lange durch Großzügigkeit im Zaum gehalten werden. Andererseits bringt ein

rascher Zuwachs an Reichtum soziale Spannungen mit sich und weckt Erwartungen.

Die gesellschaftlichen Systeme produzieren auch ihre eigenen Antikörper. Junge Menschen, die eine Zeitlang in Afghanistan verbracht haben, sind islamisiert und radikalisiert nach Hause zurückgekehrt. Sie suchten nach Alternativen zu lokalen Herrschern und deren ausländischen Freunden. Sie fanden Trost in der traditionellen, religiösen Sprache. Der Rest der Geschichte in Algerien, Tunesien, Ägypten und schließlich Jordanien und Saudi-Arabien ist bestens bekannt und muss hier nicht wiederholt werden. Irak hat selbst einen reichlichen Beitrag geleistet.

Der Islamismus ist eine Ideologie des Protests und des Wandels. Abgesehen von Losungen bietet er wenig programmatischen Gehalt für einen gesellschaftlichen Neubeginn. Seine Unterdrückung ohne jegliche andere Korrektive würde jedoch nur dazu führen, dass er neue Lebenskraft schöpfen kann.

## V

Die Diagnose und Kommentierung der ersten und zweiten Frage führen uns unvermeidlich zur dritten. Die erforderlichen Maßnahmen sind in der Diagnose enthalten.

Die Frage ist, ob der Wille zum Handeln besteht. Die einfache Logik ist jedoch nicht synonym mit der Logik staatlichen Handelns!